

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spalte oder deren Raum. Die ersten 25 Pf., pro Zeile, Belegemal kostet 10 Pf.

Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaahr in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 131.

Elbing, Mittwoch

7. Juni 1893.

45. Jahrg.

## Die Aufnahme in Irrenanstalten.

Man erinnert sich des Räms, den die „Kreuzzeitung“ anlässlich des Falles Morris de Jonge über die Aufnahme in Irrenanstalten geschlagen hat, des Auftritts des Herrn Stöcker im Abgeordnetenhaus in dieser Angelegenheit und des Aufrufs, der erlassen wurde, um Abhilfe zu schaffen. Neben Gemüthern schien nach Allem, was sie da lasen, in der That die schleunigste Abhilfe dringend erforderlich. Es konnte einem ganz gefällig werden bei dem Gedanken, wie leicht man nach der „Kreuzzeitung“ und nach dem Abgeordneten Stöcker für ewige Zeiten in Preußen in ein Irrenhaus gethan werden konnte. Es war für erbshastklüsterne Bewandte, für böse Feinde in Preußen nichts einfacher, als Jemand lebendig in einem Irrenhause zu begraben. Ja es war ein Wunder, daß es überhaupt noch Leute außerhalb der Irrenhäuser gab; und manchmal scheint es ja in der That, als wenn alle Vernünftigen in Irrenhäuser gebracht und alle Irren freigelassen worden wären. Man dachte wenig daran, daß wenn Morris de Jonge nicht zufällig ein gefaufter mit seiner reichen Familie zerfallener Jude wäre, d. h. in den jetzigen Beträufelten als ein sehr interessantes und verwertbares Subjekt erschien, die „Kreuzzeitung“ und Herr Stöcker nicht so für das Opfer der preussischen Irrengegesetzgebung sich ereifert hätten. Seitdem der extravagante junge Mann sich mit seiner Familie wieder ausgehört hat, seitdem der jüdische Antisemit sich von den Antisemiten wieder getrennt hat, ist es still von ihm geworden. Aber die Agitation gegen die das Verfahren bei der Aufnahme in Irrenanstalten regelnden Gesetze hat darum doch Unheil gestiftet, und mit Recht hat der Verein der deutschen Irrenärzte in seiner vor Kurzem stattgehabten Jahresversammlung sich mit dieser ersten Frage eingehend beschäftigt.

Einstimmig erklärten sie, die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen böten volle Sicherheit gegen ungerechtfertigte Aufnahme und gegen ungerechtfertigte Verlängerung des Aufenthalts der Aufgenommenen in den Anstalten. Ein Nachweis von in Preußen und im übrigen Deutschland angeblich vorgekommenen ungerechtfertigten Aufnahmen oder zu Unrecht oder böswillig verzögerten Entlassungen ist noch niemals geführt worden.

Die „Kreuzzeitung“ und ihre Freunde hatten allerlei Abänderungsvorschläge gemacht. Sie mußten Jedem, der von der Sache etwas verstand, ja selbst den Laien mit gesundem Menschenverstand sündlich, naiv, wenn nicht gar bedenklich und gefährlich erscheinen. Nur ein Vorschlag schien beachtenswert, der nämlich, daß eine bessere Beaufsichtigung der Irrenanstalten stattfinden sollte. — Der gedachte Verein hat denn auch diesbezüglich folgenden vom Vorstande vorgelegten Säzen einhellig zugestimmt:

Die über die Beaufsichtigung der Irrenanstalten, öffentlichen und privaten, bestehenden Vorschriften und die den Behörden zu dem Zweck eingeräumten Befugnisse genügen den strengsten Anforderungen und bieten, richtig gehandhabt, nach jeder Richtung volle Sicherheit. Ein ihrem Zweck mehr entsprechendes und häufigere Ausführung der betreffenden Vorschriften ist im öffentlichen und im Interesse der Kranken und ihrer Familien dem Verein der Irrenärzte nur erwünscht. Die von maßgebender Stelle ausgesprochene Absicht, einen hervorragenden Kenner der Psychiatrie in erster Linie mit der Beaufsichtigung der privaten und öffentlichen Irrenanstalten zu betrauen, entspricht, sofern derselbe auch durch langjährige Erfahrung im Anstaltsdienst mit der Irrenpflege vertraut ist, dem schon 1877 und 1878 von dem Verein der deutschen Irrenärzte gestellten und seither wiederholten Verlangen; die endliche Verwirklichung dieses Verlangens wird mit großer Befriedigung von den Irrenärzten aufgenommen werden. Die Beaufsichtigung der öffentlichen und Privat-Anstalten liegt schon jetzt „höheren Verwaltungsbeamten“ (Landesdirektor, Oberpräsident, Regierungspräsident) ob. Gegen die beabsichtigte Beteiligung eines höheren Verwaltungsbeamten an der Beaufsichtigung der Irrenanstalten neben dem Kenner der Psychiatrie wird ein Einwand nicht erhoben. Wohl aber muß im Interesse der Kranken und ihrer Familien, im Interesse der Ruhe und der Ordnung in der Anstalt gegen die Zugehörung von Elementen, „welche nicht nach Sachkenntnissen, sondern auf den Augenschein sehen,“ entschieden Verwahrung eingelegt werden.

Man sieht, die Irrenärzte fordern sogar eine gute Aufsicht. Wir möchten hinzufügen, daß es besonders wünschenswert wäre, wenn gerade die Beaufsichtigung

der Irrenanstalten möglichst wenig schablonenhaft und routinemäßig stattfände. Die Zurückweisung solcher Elemente, „welche nicht nach Sachkenntnissen, sondern auf den Augenschein sehen,“ scheint uns ebenso berechtigt, wie die Idee, daß solche Elemente da mit sprechen sollen, wo die denkbar feinste und sorgfältigste, von gründlichster Sachkenntnis gestützte und begleitete Beobachtung besonders tüchtiger Männer in erster Reihe erforderlich ist, außerordentlich naiv, ja, bodenlos frivol erscheinen ist. Aber just solche Forderungen sind charakteristisch für die Menschen und Sitten. Nur die „Kreuzzeitg.“ konnte sie stellen und nur in unserer, Vernunft und Wissenschaft verspottenden Zeit konnte sie gestellt werden.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 6. Juni.

Fürst Bismarck läßt sein Organ, die „Hamb. Nachr.“ sich gegen die Wiederholung der Auflösung aussprechen. Es sei nicht wahrscheinlich, „daß die verbündeten Regierungen im Ernste daran denken, die offizielle Drohung auszuführen, wenn die Neuwahlen eine Mehrheit gegen die Vorlage ergeben sollten. Dem stehen doch erhebliche Bedenken entgegen. Allerdings existirt in der Verfassung keine Vorschrift, welche es verböte, wegen einer und derselben Sache zweimal oder noch öfter hintereinander den Reichstag aufzulösen; aber dies würde gegen den Geist der Verfassung verstoßen.“ Eine nochmalige Auflösung wegen derselben Sache würde „ein Verstoß gegen das ne bis in idem und gegen die Würde sowohl der verbündeten Regierungen wie des deutschen Volkes sein. Man muß annehmen, daß, wenn die Wähler auf ausdrückliche Veranlassung durch eine Neuwahl ihr Votum über eine bestimmte Frage abgegeben haben, sie dies im Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit und mit ruhiger Ueberlegung gethan haben; eine wiederholte Auflösung erhebt daher die Zumuthung an sie, ihr wohl-erwogenes Votum zu annulliren und gegen die eigene Ueberzeugung zu stimmen.“ Wenn die Regierung mit ihrem Appell an das Volk den gewünschten Erfolg nicht habe, sei sie auf den Weg des Kompromisses angewiesen. Die bloße Vorbringung neuer Gründe und Gesichtspunkte ist zur Rechtfertigung einer zweiten Auflösung nicht ausreichend. Der Artikel schließt wie folgt: „Wenn trotz

dieser Sachlage eine nochmalige Auflösung wegen der Militärvorlage erfolgte, so würde der Anschein erweckt werden, als wolle man durch verschärfte Anwendung der Druckmittel, die der Regierung zu Gebote stehen, ein anderes Wahlergebnis erpressen, oder die Wähler durch die fortgesetzten Auflösungen und Neuwahlen zur Nachgiebigkeit zwingen. Beides würde gegen die Verfassung verstoßen und eine Beugung des Votums der Wähler bedeuten. Es begänne damit ein Scheinkonstitutionalismus, welcher unter den Formen der Verfassung das absolutistische Regiment der Regierung einführt.“

Auch in rein politischer Beziehung stellt sich die wiederholte Auflösung des Reichstages wegen ein und derselben Sache als widersätzlich dar und zwar deshalb, weil sie, anstatt die Wähler mürbe zu machen, zu einer verschärften Opposition derselben föhrt. Es muß aufreizend auf die Wähler wirken, wenn die Regierung erst gegen den Reichstag an sie appellirt, ihre Entscheidung aber dann als null und nichtig behandelt, wenn sie ihr nicht gefällt.“

Als verloren erklärt die „Kreuzzeitg.“ schon jetzt die Wahlschlacht der Regierung. Das konservative Blatt schreibt am Montag Abend in einem Leitartikel: „Die Regierung wird am 15. Juni die Schlacht verlieren, denn wenn auch etwa 1½ Duzend freisinnige Sezessionsisten gewählt werden, und die Konservativen der Richter'schen Volkspartei verschiedene Mandate abnehmen, so scheint das Centrum viel oppositioneller auf dem Plan und die Sozialdemokraten nehmen zu.“

Die „Kreuzzeitg.“ hält es „für viel, viel wichtiger, darüber Klarheit zu gewinnen und sich rückhaltlos auszusprechen, als die Parteigenossen in trügerische Hoffnungen einzulullen, und uns nachher von der Oppositionspresse wegen unserer Illusionen verpöten zu lassen.“ Die „Kreuzzeitg.“ setzt ihre Hoffnung für die Zukunft darauf, daß bei hinlänglichem Ausdauer sich doch Erfolge würden erzielen lassen, wenn es gelänge, späterhin das neue Centrum der Freiherren v. Schorlemer-Uff und v. Suene zu organisiren. Bei diesen Wahlen sei allerdings nichts mehr zu erhoffen. Ohne jede Organisation, ohne ein einziges Presseorgan kann der rechte Centrumsfügel jetzt noch nichts erreichen. Man muß darauf gefaßt sein, daß er nicht ein einziges Mandat erobert.“

## Feuilleton.

### Das Spottgedicht.

Von Hugo Dornberg.

Nachdruck verboten.

Es war zur Zeit des Restrocks und des Popfés. Zwischen den beiden kleinen hochachtbaren Fürstenthöfen von Neuburg und Pognitz herrschte seit Jahren eine Spannung, welche an Feindseligkeit grenzte. Hätten die beiden kleinen Potentaten im heißen Afrika und nicht im Herzen des heiligen römischen Reiches residirt, so hätte wohl längst einer von beiden den Kopf des andern als Trophäe vor seinem Palaste aufgestellt.

Selbstverständlich waren ein paar kleine schöne Damenhände auch hier im Spiel.

Der Fürst von Neuburg hatte einst die Prinzessin von Rothenburg geliebt und sich um ihre Hand beworben. Dann hatte er sie — die Welt erfuhr nie recht weshalb, treulos verlassen und eine andere Gemahlin erwählt, während die schöne Prinzessin Katharina den Fürsten von Pognitz mit ihrer Hand beglückte.

Dieser letztere war ein unbedeutender Mann. Katharina, die ebenso klug als im Sinne der Zeit ein schöner Geist war, hatte das bald erkannt und ihn, wie es in solchem Falle üblich ist, vollständig unter den Pantoffel gebracht. Während der Fürst mit Vorliebe Domino spielte und Tulpen zog, hatte die Fürstin alle Passionen einer Amazone und wetteiferte in dieser Beziehung mit ihrer russischen Namensschwester. Sie gründete eine Gelehrten-Gesellschaft, sie zog Maler und Dichter an ihren Hof, sie erbaute ein Theater, in dem sogar Opern und Ballette gegeben wurden und hielt ein für ihre Verhältnisse auffallend starkes Heer von Soldaten. Daß sie das Fürstenthum regierte und ihrem Manne überhaupt alle Sorgen des Thrones abnahm, versteht sich von selbst. Ein besonderes Vergnügen machte es der statischen energischen Frau, ihre Soldaten selbst zu drillen, und wenn sie den Federstock geführt, vor der Front stand, so zitterten die Rekruten mehr als vor irgend einem alten Feldwebel.

Ihre Soldaten bildeten übrigens für die Fürstin eine ergiebige Einnahmequelle, denn je nach Umständen vermietete sie dieselben an irgend eine kriegsführende Macht und ließ sich die musterhaft einexercirten Hülfstruppen jedesmal theuer genug bezahlen.

Mitten in allen diesen noblen Passionen und Vergnügungen fühlte aber die schöne Frau doch immer den Stachel verschämter Liebe im Herzen und sann heimlich auf Rache an dem Verräther.

Es war deshalb eine große und freudige Botschaft für die Fürstin Katharina, als eines Abends in einer Solré bei Hofe, während gerade ein Fötenkonzert vorgebeten wurde, Frau von Mollwitz die Kunde

von einem skandalösen Rangstreit an dem Hofe von Neuburg überbrachte.

Die Gräfin von Soolen, welche beim Fürsten von Neuburg in besonderer Gunst stand, hatte plötzlich ihren Bedienten Namens Pfeffermann geheirathet. Man mochte sich erst hierüber und die Feinde der Gräfin nahmen an, daß sie mit diesem verhängnisvollen Schritt ihre Rolle am Hofe, ja überhaupt in der vornehmen Welt ausgespielt habe. Wer beschreibt aber die Ueberraschung der hochgeborenen Herren und Damen, als der Fürst von Neuburg, von dem man vor allem erwartet hatte, daß er einem Jupiter gleich den Blitz auf die Verrätherin schleudern werde, ihren Gatten zum Hof- und Regierungsrath ernannte, und der Gräfin, nunmehrige Frau Pfeffermann den ersten Rang am Hofe vor allen anderen Damen einräumte.

Das war zu viel, das war mehr, als man selbst den devotesten und submissivsten Hofcreaturen bieten durfte.

Im Namen Aller empörte sich die Frau Landjägermeisterin von Golyen und machte der Frau von Soolen-Pfeffermann den Vorrang streitig. Es gab eine Reihe der peinlichsten Ausfälle, und endlich verbot der Fürst nicht der Frau des ehemaligen Kammerdieners, sondern der Landjägermeisterin den Hof.

Die schöne Fürstin von Pognitz lächelte bei der Erzählung dieser neuesten Greuel am Neuburger Hofe gar lebenswürdig und malicös unter ihrem hohen Toupet, das durch den Puder in eine Art Gletscher verandelt war, aus dem wunderbarer Weise ein ganzer Garten von Blumen hervorprokte. Und während sie sich bisher mit ihrem großen mit Straußenfedern besetzten Fächer Kühlung zugewendet hatte, schloß sie denselben plötzlich mit einer energischen Bewegung und traf damit den in ihrer Nähe stehenden deutschen Ordensritter Berthold von Klausfeld auf die Schulter.

„Nun, edler Ritter,“ sprach die Fürstin, die schmalen Lippen böshast kräuselnd, „hier ist eine Gelegenheit für Sie, Ihrer Devöse Ehre zu machen. Drachen, gegen die Sie kämpfen könnten und Saacenen giebt es nicht mehr, aber ich meine, es müßte auch eine That sein, eines edlen Sinnes werth, einer schönen Frau Ihre Ritterdienste anzubieten. Die Landjägermeisterin ist eine Dame, werth, Baladine und Sängern zu begeistern. Also vorwärts, edler Ritter, vertheidigen Sie die Unschuld.“

Berthold von Klausfeld fuhr am nächsten Tage nach Neuburg und stellte sich hier wenige Stunden nach seiner Ankunft der Landjägermeisterin Frau von Golyen vor. Er war nach der Schilderung der Fürstin von Pognitz auf eine feinsinnige Frau gefaßt, aber was er fand, übertraf noch seine Erwartung. Frau von Golyen war mehr als schön, sie war grazöös und geistreich, sehr leseten, verführerisch und bestrickte den jungen Ordensritter vollständig. Schon nach wenigen Tagen kehrte er nach Pognitz zurück, aus-

gerüstet mit allen Details, welche er sich beeilte, der Fürstin mitzutheilen.

„Wissen Sie,“ sprach die schöne Frau, indem sie sich in ihrem duftigen Negligé aus Moosajede und weißen Spitzen nachlässig zurücklehnte, „die besten Waffen, die es heutzutage giebt, sind jene des Geistes. Wie wäre es, wenn wir ein kleines malicöses Pamphlet verfassen würden, das die ganzen Vorgänge am Hofe zu Neuburg getreu schildert und dieses an sich wohlnehmende Gerücht mit einer pikanten Sauce von Witz, Bonmots und Malice dem Publikum vorsetzen würde?“

„Eine sublimen Idee,“ rief der Ordensritter, „Durchlaucht, da Sie mich hierzu ermuntern, will ich Ihnen ein Geständnis machen, das ich schon lange auf dem Herzen habe.“

„Also?“ fragte die Fürstin, indem sie sich vorneigte und Herrn von Klausfeld mit ihren lebhaften Augen anblitzte.

„Ich bin Dichter, Durchlaucht.“

„Bravo,“ rief die Fürstin, indem sie ihm die schöne kleine Hand hinstreckte. „Da sind wir ja Genossen in Apollo, denn ich habe bereits mehr als einmal Reime verbrochen.“

„Durchlaucht, es wäre charmant,“ fuhr Herr von Klausfeld fort, indem er die Hand der Fürstin küßte, „wenn wir uns zu diesem Zweck alliren und zusammen ein wohlgepfeffertes Spottgedicht verfassen würden.“

„Ja, ja,“ rief die Fürstin, „Sie haben Recht. Endlich einmal etwas Neues, eine kleine Aufregung, etwas, worüber man sich wirklich amüsiren kann.“

Und die schöne Fürstin und der Ritterliche Baron setzten sich auf der Stelle bei dem Kamin, in dem ein behagliches Feuer brannte, zusammen und verfassten ein Poem, das allerdings keine Satyre des Horaz war, aber seinen Zweck vollständig erfüllte.

Mit diesem Gedicht fuhr Herr von Klausfeld nach Leipzig, ließ es dort bei einem vertrauten Buchdrucker drucken, und zwei Wochen später flatterten fliegende Blätter im ganzen Fürstenthum Neuburg und in dem angrenzenden Ländchen umher, und aller Orten gab es nicht geringe Aufregung und heimlichen Jubel, denn Frau Pfeffermann-Soden hatte alle Welt durch ihr solches und anmaßendes Betragen gegen sich empört.

Der Fürst von Neuburg gerieth in nicht geringe Wuth, als er das Spottgedicht las. „Die Verfasser können Niemand anders sein,“ sprach er zu seinem Kabinettssekretär, „als die Landjägermeisterin von Golyen und ihr Mann. Aber im Hintergrunde steht die Fürstin von Pognitz, dessen bin ich sicher. Ich befehle hiermit die strengste Untersuchung der Sache und zwar auf der Stelle!“

Das Gerücht, dem Wint des Fürsten gehorsam, beschäftigte sich zuerst mit dem Pamphlet. Es wurde verurtheilt, von Fenershand öffentlich verbrannt zu werden. Dies geschah auf offenem Markte in Gegen-

wart einer zahlreichen Volksmenge und unter lautem Jubel der Straßenjungen, welche den brennenden halb verrosteten Stüden, die der Wind entführte, nachstießen und dieselben zu erhaschen suchten. Nun ging man gegen die zumthächtigsten Verfasser vor. Beweise waren zwar keine vorhanden, lauter Verdachtsgründe. Das gerücht aber ein Gerücht des vorigen Jahrhunderts blutwenig. Frau von Golyen und ihr Mann wurden somit verhaftet und obwohl sie jede Mitschuld an dem Spottgedicht leugneten, zur Abbitte verurtheilt. Da die Landjägermeisterin ebenso wie ihr Gemahl, jede Sühne stolz verweigerte, so befehlt man sie in Haft, trotzdem neue Spottgedichte erschienen, welche den genügenden Beweis lieferten, daß die Verhafteten unmöglich die Verfasser sein konnten. Erbst über die fortwährenden Angriffe auf Frau Pfeffermann-Soolen und seine eigene Person ordnete der Fürst von Neuburg endlich einen Kriminal-Prozess an.

Da griff aber zu rechter Zeit die kleine Hand der schönen Fürstin von Pognitz ein. Sie befügte ihren riesigen Reifewagen, eine wahre Arche Noah und legelte oder vielmehr wackelte in demselben nach Wien zum Kaiser, bei dem sie in großer Gunst stand, und errang in der Hofburg einen vollständigen Sieg.

Als die Fürstin heimkehrte, war bereits ein Befehl des Reichskammergerichtes in Neuburg eingetroffen, welcher die sofortige Freilassung der Frau von Golyen und ihres Mannes anordnete.

Doch so leicht gab der Fürst von Neuburg nicht nach. Er weigerte sich, dem Beschluß des Reichskammergerichtes zu gehorchen und nun stand die Fürstin von Pognitz am Ziele ihrer Wünsche. Das Reichskammergericht verhängte die Exekution über den Fürsten von Neuburg und sein Land und gab dem Fürsten von Pognitz den Auftrag, dieselbe zu vollziehen, da man wohl mußte, daß die klägliche Landmiliz von Neuburg den wohldisziplinirten Soldaten von Pognitz keinen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen würde.

Mit feierhafter Hast betrieb nun die Fürstin von Pognitz, während ihr Mann ruhig seine Dominantie weiter spielte, die Ausrüstung ihrer Truppen. Und als dieselbe beendet war, setzte sie sich selbst zu Pferde an die Spitze ihres kleinen Heeres und überschritt bei Trommelwirbel und Pfeifenklang die nahe Grenze von Neuburg. Der Fürst dieses Ländchens hatte allerdings seine Landmiliz aufgeboden, aber er selbst zog es vor, zu Hause zu bleiben, denn er versprach sich von dem bevorstehenden Feldzug wenig kriegerische Ehren.

Als die tapfern Landsoldaten von Neuburg die Herzogin im purpurammetten Reitkleide, den Federhut auf dem Kopfe, die Reitgerte in der Hand, an der Borhut heranziehen sahen, gaben sie zuerst eine Decharge in die Luft ab und dann nahmen sie freundlich grinsend die dreieckigen Hüte ab und grüßten die Fürstin auf das Freundlichste.

„Seit Ihr toll?“ fragte sie, während sie vor der







666,64 Mk. Hieron erblickt der Central-Verein an Betrag 343,45 Mk., der Grafschaftsverein hatte aus freier Hand 84,45 Mk. der Gemeinde Bangritz-Colonie überwiesen, der Central-Provincial-Verein erhielt außerdem noch eine Liebesgabe von 40 Mk., während die Gemeinden Wartenburg, Braunsberg und Jerusalem mit je 10 Mk. bedacht wurden. Der Rest von 68,76 Mk. wurde Herrn Farrer von Hülsen für die Gemeinde Warkubien überwiesen. Zum Delegirten für das Gustav-Adolf-Provincialfest, welches vom 27. bis 29. Juni d. J. in Tilsit abgehalten wird, wurde Herr Pfarrer Marten-Schmauch gewählt. Das nächstjährige Kreisfest wird in Reichenbach abgehalten. — Ferner fuhr der Oberförster der Grafschaft Du. über den Markt Hieselsitz, wobei sein geladenes Gewehr ihm vom Wagen fiel und sich mit heftigem Knall entlud. Obgleich Menschen in der Nähe waren, ist glücklicher Weise kein Unglück geschehen.

### Elbinger Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

- 7. Juni: **Wolkig mit Sonnenschein, angenehm. Lebhaftige Winde a. d. Küsten.**
- 8. Juni: **Veränderlich, ziemlich kühl, lebhaftige Winde.**
- 9. Juni: **Wolkig, ziemlich kühl, windig, meist trocken.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

#### Elbing, 6. Juni.

**\* [Zu den Reichstagswahlen.]** Die national-liberale Partei hat nunmehr auch ihren Kandidaten normirt. Es ist dies Herr Justizrath Wagner = Berlin. Heute Abend findet im „Goldenen Löwen“ eine Versammlung der Nationalliberalen statt, in welcher er öffentlich proklamiert wird. — Die Antifemiten haben nunmehr hier auch ihren besonderen Wahlaufruf erlassen. Sie fordern ihre Anhänger darin auf, ihre Stimme dem Antifemiten Liebermann v. Sonnenberg zu geben. Mit Liebermann v. Sonnenberg ist der sechste Kandidat auf dem Wahlplan erschienen. — Uns kann's schon recht sein.

**\* [Der Couirzug.]** welcher des Abends um 10 Uhr 12 Minuten von Königsberg hier eintreffen soll, kam gestern mit einer Verspätung von 65 Min. an. Die Zugmaschine war kurz vor Station Hoppenbruch defect geworden und mußte eine Maschine zur Weiterbeförderung des Zuges von Station Braunsberg requirirt werden, wodurch die große Verspätung verursacht wurde.

**\* [Bezirks-Eisenbahnrath.]** In der 22. ordentlichen Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths für den Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg, welche am Donnerstag, 22. d. M., in Bromberg stattfand, kommen folgende Gegenstände zur Berathung: 1. Geisäßliche Mittheilungen, 2. schnellere Beförderung der Stückgüter auf Strecken, auf welchen täglich nur ein Güterzug verkehrt, 3. Herabsetzung unmittelbarer Anschlüsse der auf der Strecke Osterode = Elbing verkehrenden Züge an Züge der Strecke Elbing = Königsberg und umgekehrt, 4. Fahrplanänderungen auf der Strecke Königsberg = Allenstein, 5. Fahrplanänderungen auf den Strecken Osnese = Breslau und Osnese = Jarotschin, 6. Feststellung des Winterfahrplans 1893/94.

**\* [Sonderzug nach München.]** Am Mittwoch, 7. Juni, Nachmittags um 5 1/2 Uhr, wird von dem Anhaltischen Bahnhofe zu Berlin ein Sonderzug nach München (bzw. Lindau, Kufstein und Salzburg) abgefahren werden. Der Verkauf der weitestläufigsten Sonderzug-Fahrkarten wird am 6. Juni geschlossen. Für die Fahrt nach Berlin können die auf den Nebenbahnen = Stationen Allenstein, Belgard, Braunsberg, Bromberg, Czernikow, Danzig leg und hohe Thor, St. Eyllau, Dirschau, Elbing, Osnese, Graudenz, Jablonowo, Jüterbog, Königsberg, Köslin, Kolberg, Königsberg, Kreuz, Landsberg, Lasowitz, Marienburg, Marienwerder, Remel, Neustettin, Osterode, Pr. Stargard, Ruhnow, Schwelbitten, Schlawe, Schneidemühl, Stargard i. Pom., Stolp, Thorn und Tilsit veräußerten Rückfahrkarten mit Gutscheinen benutzt werden. Die Gutscheinebeträge werden bei der Lösung der Sonderzug-Rückfahrkarten angerechnet. — Im Juli und August sollen weitere Sonderzüge folgen.

**\* [Witzwörter.]** Vor dem hiesigen Kgl. Amtsgerichte wurden im gerichtlichen Zwangsverlaufe die dem Postgel-Sergeant Braun Innerer Georgendamm Nr. 21 und St. Annen = Platz Nr. 5 belegenen Häuser für 15,300 Mk. an Frau Rentiere Schmidt als Miethsgegenstand verkauft. Die Käuferin ist Hypothekengläubigerin.

**\* [Von der Weichsel.]** Ein gestern eingetroffenes Telegramm aus Warschau meldet: Wasserstand heute 2,20 Meter. Derselbe ist also seit Sonnabend um 16 Centimeter wiederum gefallen.

**\* [Ein Geld im Untero.]** ist die Frau eines Arbeiters in St. Lichtenau. Ihr Mann war mit einem anderen Arbeiter am Sonnabend Vormittag so grimmig an einander gerathen, daß es zum Messerkampfe kam, im Verlaufe dessen der theure Gatte Blut lassen mußte. Das entflammte den Zorn seiner besseren Hälfte. Mit einem Knüttel hieb die Frau auf beide Kämpfer so nachdrücklich ein, daß sie von einander abließen, Messer und Mütze verloren und eiligt den Kampflust räumten.

**\* [Ertränkt.]** hat sich das Dienstmädchen aus Mausdorfer Weide, welches, wie wir ausführlich berichteten, ihre Wittmädgen zum Stehlen der 700 Mk. herabsetzte. Gleich nach Herausgabe des Geldes an den Gendarm stürzte sie zur Thür hinaus und verschwand in der Nacht. Da Morgens alles Suchen bei den Nachbarn und ihren Verwandten vergeblich war, kam man auf den Gedanken, daß sie sich das Leben genommen haben könnte. In der That wurde sie denn auch aus einem nahe der Wirtschaft gelegenen Tümpel als Leiche herausgezogen. Die Leiche kam, als sie die Leiche sah, fast von Sinnen und mußte jetzt auch Tag und Nacht bewacht werden, damit sie sich nicht auch ein Leid antut. Die Selbstmörderin hat schon 4 Jahre beim Besitzer B. gedient und wurde für ein tüchtiges ehrliches Mädchen gehalten. Sie wollte zum Herbst ihre Spargrößen heben und sich mit ihrem Bräutigam, der dann vom Militär loskommt, verheirathen.

### Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 4. Juni.  
Der Arbeiter Joseph R a j e w s k i aus Marienburg gab im Januar cr. dem Kaufmann Behrend dafelbst einen Schuldschein in Höhe von 100 Mk., auf den Besitzer Brosowski lautend, in Zahlung und borgte darauf 20 Mk. Dieser Schuldschein ist gefälscht. Wegen Urkundenfälschung und

Betrug wird Krajewski, bisher nicht bestraft, unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Verurteilung des hiesigen Fleischermeisters Friedrich Wilhelm G r u n d a l d, der von dem hiesigen Schöffengericht am 7. März wegen Entwendung einer Kindstücherei zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt ist, wird kostenfällig verworfen. — Am 11. November, nach dem Urtheile, entlassen zu Papieren wegen einer Kneifzange zwischen zwei Familien Streit, der zu Schlägereien ausartete. Das Schöffengericht zu Stuhm hat am 25. Februar folgende Personen wegen Schlägerei resp. Theilnahme verurtheilt: den Ortsarmen Johann P e t e r s zu 3 Monaten, dessen Ehefrau A n n a und deren Sohn F r i e d r i c h zu je 14 Tagen, dessen Schwester G r i s a b e t h, verehelichte R o b e l zu 4 Wochen, Anna S p u r g a t zu 1 Woche und Eduard S p u r g a t zu 3 Monaten Gefängniß. Gegen dieses Urtheil haben sämtliche Verurtheilte Berufung eingelegt. Das Urtheil gegen die verehelichte Anna Spurgat wird aufgehoben und dieselbe freigesprochen, dagegen die Berufung der anderen Angeklagten kostenfällig verworfen. — Der Schlosser Aug. D i s s e r t von hier wird, weil er am 10. Oktober 1892 seinen leiblichen Vater mit einer Schere vorfälschlich verlegt hat, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Mit 4 Monaten Gefängniß wird der Arbeiter Anton K e u m a n n aus Lindenau bestraft, weil er am 28. April einem Mitarbeiter eine Uhr entwendet hat. — Der Schuhmacher Eduard S e n s e l aus Marienburg ist angeklagt, Nachts zum 17. April seinem Mitgesellen ein Portemonaie mit etwa 10 Mk. Inhalt entwendet zu haben. Bereits wegen Diebstahls vorbestraft, wird gegen denselben auf 1 Jahr Gefängniß erkannt. — Die 16 Jahre alte underehelichte Marie K o s t a l i a s Krempel aus Marienburg, bereits 8 Mal wegen Diebstahls vorbestraft, ist gefänglich, abermals am 12. Mai zu Tiegenhof eine Schürze und 4 Mk. baares Geld entwendet zu haben. Das Urtheil lautet auf 10 Monaten Gefängniß. — Der Knecht August M i s c h e l e w s k i aus Gr. Lichtenau hat am 2. April einen anderen Knecht mittelst Messers vorfälschlich verlegt. Der Angeklagte will zur That gerathet worden sein. Er wird zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

### Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

**SS Die Reichstagswahlen** haben eine originelle Idee gezeitigt. Zu den vielen Karten, die nach jeder Wahl erscheinen und das Ergebnis veranschaulichen sollen, hat sich eine neue, eigenartige gestellt, die den Mangel an Uebersichtlichkeit, der allen früheren Karten eigen war, auf überraschend einfache Weise vermeidet. Die Karte ist zum Selbstzeichnen und zur klaren Zusammenfassung des Resultats sofort nach dem Bekanntwerden eingerichtet und wir können jedem rathen, sich dieselbe schon vor der Wahl anzuschaffen, zumal ihr Preis (20 Pf.) äußerst niedrig ist. Die hübsch ausgestattete Karte ist bei Mahlau u. Waldschmidt in Frankfurt a. M. erschienen.

### Bermischtes.

**\* Die Königin der Niederlande.** In keiner Zeit haben so viel Kinder auf europäischen Thronen geüßt wie in unseren Tagen. Einem königlichen Baby gehört die Krone Spaniens; in Serbien sahen wir bei Beljetzen der noch jungen Eltern die Herrscherin einem Kinde zufallen, das freilich vor unseren Augen zum Jungling reifte, der eben die Zügel der Regierung seines Regenten entwand. In Holland wurde ein reizendes kleines Mädchen von kaum zehn Jahren im November 1890 Erbin der Königswürde. Die Holländer sind unerschöpflich in Geschichten und Anekdoten über ihre vom Volke förmlich verhäßteste kleine Königin Wilhelmine. Einer stattlichen Sammlung, die wir in der seit kurzem in Amsterdam erscheinenden deutschen Wochenzeitung in den Niederlanden finden, seien hier einige dieser Kinderzüge entnommen, nicht sowohl, weil sie eine junge Königin, sondern mehr, weil sie das zur Königin gewordene Kinde so hübsch charakterisiren. Als Königin Wilhelmine noch einige Jahre jünger war, kannte jedes Kind in den Gassen der Hauptstadt, „das Prinzesschen“, welches dort Reifen schlug, sich hinter den Bäumen versteckte und andere Spiele mit Eifer betrieb, wie die anderen Kinder, nur mit dem Unterschiede, daß die kleine Hoheit gelegentlich ihre Einzelstellung schmerzlich empfand. So passirte es einmal, daß alle während eines Platzregens nach der Pferdebahn stürzte, um möglichst trockenen Fußes nach Hause zu kommen, und der kleinen Wilhelmine das Gleiche einzuleuchten schien. Ihre Begleiterin machte ihr jedoch begreiflich, daß es sich für eine Prinzessin nicht schickte, mit anderen Leuten im überfüllten Pferdebahnwagen zu sitzen. Eine Zeitlang war das Ziel ihrer täglichen Spaziergänge der von den „Paagenern“ so sehr geliebte Busch. Eines Tages sollte Kinderball bei Hofe sein, da begegneten ihr am Morgen im Busch ein paar kleine Knaben in Begleitung einer Gouvernante. Das Prinzesschen lief auf die Kinder zu und frug, ob sie auch auf den Kinderball kämen. „Wir sind nicht eingeladen“, lautete die zaghafte Antwort. Die Hofdame mußte nun die Namen notiren, und es wurde dafür gesorgt, daß die kleinen Herren auch erschienen. Die jugendliche Gastgeberin erkannte dieselben sofort und verlangte gleich mit ihnen herumzuippen. Als sich einer derselben wendet, diesem Wunsch nachzukommen, beklagte sich die kleine Festgeberin bei ihrer königlichen Mutter hierüber, erhielt aber den Befehl, daß die Kinder auch zu ihrem eigenen Vergnügen gekommen seien, und nicht allein zu dem des Prinzesschens. Ihre Spielgenossen nannte sie allgemein nur beim Vornamen. Königin Emma betheiligte sich manchmal an ihren Spielen und wenn dem Damenbalken überhaupt irgend eine Zurückhaltung auferlegt war, so bestand sie allein in dem Verbote, das königliche Kind anzurühren. Wurden ihr auch manchmal die Fußhändchen etwas viel, die sie von den Stufen des Palastes der verammelten Menge zuwerfen mußte, so empfand sie das lästige Grüßen auf ihren Spazierfahrten, als sie größer wurde, doch noch weit mehr, und sie drohte manchmal allen Ernstes ihren Puppen mit der Strafe, sie mitzunehmen und eine ganze Stunde lang zur Rechten und zur Linken grüßen zu lassen. Als Prinzessin Wilhelmine Königin geworden war, soll sie über den Titel „Mevrouw“ mehr oder weniger außer sich gewesen sein, da er ihr nicht gefiel. Dem aufgeweckten Köpfechen der jungen Trägerin einer Königskrone aber gab die neue Würde allerhand zu denken auf. Von da ab durfte sie nur noch durch ihre Mutter, die Regentin, getadelt oder bestraft werden. Die Erziehung, sowie der Unterricht wurde selbstverständlich durch ihre Stellung auch erschwert. Als sie nun eines Tages auf Allerhöchsten Befehl frühzeitig als sonst zu Bette geschickt worden, mußte ihr das in der That sehr wenig vereinbar mit ihrer

königlichen Würde erschienen sein, denn als ihre Mutter sich einige Stunden später in das gemeinsame Schlafgemach begab, um einmal nachzusehen, ob ihr Liebling bereits ruhe, vernahm sie die Worte: „Da liegt nun die Königin der Niederlande gestraft in ihrem Bette!“ — Einem Tischgenossen gegenüber klagte sie, daß sie trotz ihrer Reife doch täglich ihre Stunden bekomme und „arbeiten“ müsse. Als der Angeredete sie deshalb pflichtschuldig bedauern wollte, schwante sie jedoch behende ab mit den Worten: „Wenn die anderen Kinder im Herbst ihre Ferien haben, dann bekomme ich aber auch ganz frei!“ Während eines Aufenthalts in Amsterdam mußte sie wieder einmal frühzeitig zu Bette gehen. Die Strafe gefiel ihr durchaus nicht. Oben im Treppenhause angelangt, wandte sie sich noch einmal nach ihrer Begleiterin um und sagte vorwurfsvoll: „Wenn meine Unterthanen wüßten, wie ich jetzt mißhandelt werde;“ darnach zog sie sich schmolend in ihr Schlafgemach zurück.

**\* Das richtige Kaiserwetter.** Auf dem Umwege über Kopenhagen, und zwar aus der dort erscheinenden „Berlingske Tidende“ erlangen wir Kenntniß von einem hübschen Kaiserwort. In dem genannten dänischen Blatt finden wir nämlich eine Notiz, die in der Uebersetzung wie folgt lautet: „Als der Kaiser jüngst beim Grafen Armin-Mustau zu Besuch war und dort eine Kaiserliche Pflanzung, wurde er plötzlich vom Regen überrascht. Als nun Graf Armin darüber sein Bedauern aussprach, antwortete der Kaiser: „Wenn ich auch bis auf die Haut durchnäßt werde, freue ich mich doch innerlich über den Regen, denn der Landmann hat ihn nach der langen Trockenheit so sehr nötig; es ist daher das richtige Kaiserwetter.“

**\* Von den Distanzgehern,** welche am Montag früh Berlin verließen, ist als Erster Sonntag Nachmittags 4 Uhr 45 Minuten der sächsische Schriftsetzer am Floridsborfer Start eingetroffen; als Zweiter traf um 6 Uhr der Ingenieur G i s s e r ein. Der Sieger ist Vegetarianer. Er nährte sich, wie er sagte, und wie auch die Radfahrer bezeugen, welche ihn von Berlin aus begleitet haben, von nichts als zwei Äpfeln und einem Stückchen Brod täglich. Dabei lief er nahezu 18 Stunden täglich; schloß an sechs Stunden und hielt nur dann und wann Mittags ein halbes Stündchen Rast. Der Distanzgeher erklärte, der Zweck seiner Theilnahme am Distanzgehe sei, zu zeigen, daß die vegetabilische Lebensweise den Menschen fähig mache, die größten Strapazen zu ertragen.

**\* Ein Eisenbahnwagen** mit sechs werthvollen Pferden gerieth zwischen Vongler und Berninton in Belgien in Brand. Zwei die Thiere begleitende Wärter sprangen, mit Brandwunden bedeckt, vom Zuge und wurden schwer verletzt auf der Strecke gefunden. Die Pferde waren bei Ankunft des Zuges in Vongler derart zugert, daß nach ärztlicher Ansicht keins von ihnen mit dem Leben davonkommen wird.

**\* Ueber eine Pulverexplosion** wird aus dem Städtchen Kirn an der Nahe gemeldet: Nach dem „Kreuzn. Tagbl.“ explodirte dort Sonnabend Abend ein auf der Durchfahrt begriffener Pulverwagen inmitten der Stadt. 2 Personen blieben todt, 3 wurden schwer, 10 leicht verwundet. Gegen 30 Häuser wurden beschädigt.

**\* Ein Cyclon** legte vor einigen Tagen nach einem Drahtbericht aus Villerod, Arkanas, über die Stadt El Dorado hin. Der Sturm beschädigte oder zerstörte fast jedes Haus in dem Dorfe. Das Dach der Baptistenkirche wurde fortgerissen und der Kufner getödtet. In El Dorado sind 15 Personen getödtet und 25 verletzt worden. Auch in der Nachbarschaft ist viel Verlust an Eigenthum und Menschenleben zu beklagen.

**\* Die Hieroglyphenschlange,** welche unlängst in Breslau beim Verschlingen eines Kaninchens eine 2 Meter lange Boa constrictor mit hinabgewürgt und 38 Tage später ein ansehnliches Stück derselben unverdaut wieder von sich gegeben hat, ist weitere zehn Tage später an den Folgen des Vorfalls nun doch noch verendet. Die im pathologischen Institut der Universität Breslau ausgeführte Untersuchung des Kadavers ergab Diphtherie der ganzen Magenschleimhaut und keine, vermuthlich von den scharfschneidigen Zähnen der Boa herrührende Verletzungen im Verdauungsorgane; Reste der Boa fanden sich nicht mehr vor, etwa zwei Drittel von ihr, der Kopf unbegriffen, sind also thatsächlich verdaut worden.

**\* Ein Soldatenegeß** ist nach der „Sp. Korr.“ am Sonnabend in Spandau von Avancirten verübt worden. Ein Bisfeldwebel, ein Sergeant und ein Unteroffizier trafen Nachts auf einem engen Steige, vom Schützenplatz kommend, mit einem Civilisten zusammen, der in der Dunkelheit aus Versehen den einen von ihnen anstieß. Er entschuldigte sich höflich und ging dann ruhig seines Weges. Plötzlich wurde er aber angegriffen, er wehrte sich, und die Avancirten zogen blank. Nach kurzem Kampfe lag der Civilist auf dem Erdboden in einer großen Blutlache; er wurde bewußtlos nach dem benachbarten Garnisonlazareth gebracht, wo er den ersten Verband erhielt. Andere Civilisten, die Augenzeugen des Vorganges gewesen waren, gingen nun gegen die Avancirten vor, die zu flüchten suchten. Einem der Schläger, der sich mit seiner Waffe am meisten hervorgethan hatte, wurde das Seitengewehr aus den Händen gerungen und er selbst von einem hinzugekommenen Polizeikommissar festgenommen. Die beiden anderen Avancirten entkamen. Der Festgenommene ist der Militärbehörde übergeben worden. Der Civilist, dem, abgesehen von anderen Verletzungen, die Schlagader am Halse durchschnitten worden sein soll, ist noch nicht vernehmungsfähig; an seinem Aufkommen wird zweifelhaft. Er gehört zum Personal des Feuerwerks-Laboratoriums.

**\* Ein schweres Unglück** hat sich am Freitag Abend in Etiville ereignet; der neuerbaute Saal des Gastwirths Engel zum „Mainzer Hof“ stürzte kurz vor 6 Uhr plötzlich zusammen, wodurch auch der ältere Saal, über dem sich die Wohnung des Gastwirths befand, mitgerissen wurde. 12 Personen, zum größten Theil Arbeiter, sowie Familienangehörige des Gasthofbesizers wurden unter den Trümmern begraben. Der alsbald alarmirten Feuerwehr gelang es jedoch, alle Personen, wenn auch mehr oder minder schwer verletzt, herauszuschaffen. Am schwersten beschädigt ist das Dienstmädchen, dessen Zustand hoffnungslos ist; der Tochter des Wirths wurde ein Bein vollständig zerhimmelt.

### Special-Depeschen

der „Allpreussischen Zeitung“.  
Berlin, 6. Juni. Die Reichsregierung ist entschlossen, dem neuen Reichstag nach der Eröffnung nur die Militärvorlage zu unterbreiten. Im Herbst erst sollen die finanziellen

mit der Vorlage verknüpften Fragen, sowie die Handelsverträge erledigt werden.

— Einem bestimmt auftretenden Gerücht zufolge erklärte der Kaiser jüngst einem befreundeten Diplomaten, daß er jeder Veränderung des Reichstags = Wahlrechts entschieden ablehnend gegenüberstehe.

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Juni, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Schwächer.	Cours vom 5/6.	6/6
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,80	96,80
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	97,40	97,30
Deutscher Reichsanleihe	97,70	97,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,40	96,30
Russische Banknoten	216,55	215,25
Oesterreichische Banknoten	166,20	166,45
Deutsche Reichsanleihe	107,40	107,40
4 pCt. preussische Consols	107,60	107,60
4 pCt. Rumänier	84,10	84,20
Mariens-Mawl. Stamm-Privilegien	111,50	111,70

#### Produkten-Börse.

Cours vom 5/6.	6/6	
Weizen Juni-Juli	158,00	157,00
Sept.-Okt.	161,70	160,70
Roggen: Befestigt.		
Juni-Juli	147,50	147,50
Sept.-Okt.	151,20	151,00
Petroleum loco	18,50	18,50
Rüböl Juni-Juli	48,50	48,80
Sept.-Okt.	49,10	49,40
Spiritus Aug.-Sept.	37,60	37,70

**Königsberg, 6. Juni, — Uhr — Min. Mittags**  
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L%, excl. Faß. 56,50 A Geld  
Loco contingentirt. 36,50 " "  
Loco nicht contingentirt. 36,50 " "

#### Königsberger Producten-Börse.

	3. Juni.	5. Juni.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	153,50	153,50	unverändert
Roggen, 120 Pfd.	129,50	129,00	matter.
Gerste, 107—8 Pfd.	115,50	115,50	unverändert
Hafers, neu	149,00	149,00	do.
Erbsen, weiße Koch.	121,50	121,50	do.
Rübsen	—	—	—

#### Danzig, 5. Juni. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): flau		A
Umsatz: 130 Tonnen.		
inl. hochbunt und weiß	150—151	
hellbunt	148	
Transit hochbunt und weiß	128	
hellbunt	125	
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	150,50	
Transit	125,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	148	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): matt		
inländischer	130—131	
russisch-polnischer zum Transit	103—104	
Termin Juni-Juli	132,00	
Transit	104,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131	
Gerste: große (660—700 g)	130	
kleine (625—660 g)	115	
Hafers, inländischer	146—148	
Erbsen, inländische	125	
Transit	102—105	
Rübsen, inländische	220	
Rohzucker, inl., Rend. 88%, geschäftslos.	—	

#### Spiritusmarkt.

**Danzig, 5. Juni.** Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt — Bd., 56,00 bez., pro Juni contingentirt — Br., — Bd., pro Juni-Juli contingentirt — Br., — Bd., loco nicht contingentirt 35,50 Bd., — bez., pro Juni nicht contingentirt — Br., — Bd., pro Mai-Juni nicht contingentirt — Br., 36,25 Bd., September-Oktober 36,50 Bd.

**Stettin, 5. Juni.** Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 36,50, pro Juni 35,50, pro August-September 36,50.

#### Zuckerbericht.

**Magdeburg, 5. Juni.** Rohrzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement 15,65. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß —, Melis I mit Faß —, Geschäftslos

### Kritische Erscheinungen!

Fast die Hälfte der Menschheit ist jetzt von einer schrecklichen Krankheit ergriffen, welche durch ihre traurigen Folgen unsäglich Unheil anrichtet. Die Vorboten und Anfangssymptome der Krankheit sind: Gedankenlos und konfus Wesen, zielloses Pläne-machen und nichts zur Ausführung bringen, Energielosigkeit, krankhafte Zuchtlosigkeit, unmotivirte Aufregung, abwechselnd mit tiefer geistiger Depression, leichtes Ermüden, Sucht nach langen Schlaf, wüthter Kopf und abgheulicher Gesichtsausdruck im Munde beim Erwachen, Appetitlosigkeit abwechselnd mit Heißhunger, Gehirndruck, Gedächtnisschwäche, Geräusche im Kopf und Ohren, Zittern der Arme und Beine bei geringer Anstrengung, Schwäche im Rückgrat und viele andere charakteristische Erscheinungen. Die Krankheit endet mit Melancholie, Tiefsinn, Albinismus, Wahnsinn und treibt zum Selbstmord. Mit starrem Blick, unterlaufnen Augen, hohlen Backen, verlebten Zügen und schlotternden Beinen sieht man die unglücklichen Opfer der Krankheit dahinwanken. Die Schuld steht ihnen auf dem Gesichte geschrieben. Es ist Nervenergrüftung mit ihren ewig wechselnden Symptomen, welche so viele Personen im besten Lebensalter befallen hat und dieselben moralisch und physisch zu Grunde richtet. An der Zeit ist es nun, daß diese Quelle des Unheils gehemmt und Licht und Aufklärung geschafft wird. Wer den Keim des schrecklichen Leidens in sich fühlt, **der verlange kostenfrei die „Sanjana-Heilmethode“, welche bei allen heilbaren Stadien von Nerven- und Rückenmarks-Leiden schnelle und sichere Hilfe bringt. Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekretair der Sanjana-Company, Herrn Hermann Dege zu Leipzig.**



**Tageordnung**  
zur  
**Stadtverordneten-Sitzung**  
(im neuen Saale)  
**am 9. Juni 1893.**

- 1) Neuwahl von 2 Baudeputierten.
- 2) Neuwahl eines Armenvorstehers des XIV. Bezirks.
- 3) Rechnung vom Holzhofe p. 1. Juni 1892/93.
- 4) Die Stadtbibliothek betr.
- 5) Verkauf von Gebäuden in Neu-Kuffeld betr.
- 6) Abschluß des Leihamts pro Mai.
- 7) Neuwahl eines Vorstehers des Krankenstifts.
- 8) Anstellung eines Boten.
- 9) Alterszulagen.
- 10) Anstellung eines Stadtschreibers.
- 11) Gabenbewilligungen.

Elbing, den 6. Juni 1893.  
**Der Stadtverordneten-Vorsteher.**  
gez. Dr. Jacobi.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 6. Juni 1893.  
**Geburten:** Arbeiter Friedrich Freitag 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Neubeder 1 S. — Fabrikarbeiter Gustav Kielgast 1 T.  
**Aufgebote:** Arb. August Friedrich Thiedemann-Grünau Höhe mit Marie Haaf-Grünau Höhe.  
**Sterbefälle:** Schneidermstr. Carl August Steinert S. 3 J.

**Ressource Humanitas.**  
Jeden Mittwoch bei günstiger Witterung:  
**Nachmittags-Concert.**  
Der Vorstand.

**Bürger-Ressource.**  
Donnerstag, den 8. Juni cr., bei günstiger Witterung:  
**CONCERT.**  
Anfang 4 1/2 Uhr.  
Der Vorstand.

**Bekanntmachung.**  
Auf Antrag der mit den Vorarbeiten zum Bau einer Kleinbahn von Elbing nach Braunsberg mit Stichbahnen nach Trunz und Damerau betrauten Firma **Lenz & Comp.**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Stettin wird in Gemäßheit des § 5 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 und des § 150 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1893, soweit der Regierungsbezirk Danzig von der zu bauenden Bahn berührt wird, angeordnet, daß bei Erfüllung der dem Unternehmer im § 5, Abs. 1—4 a. a. D. auferlegten Bedingungen die Besitzer der von der Kleinbahn getroffenen Landflächen das Betreten derselben und die Vornahme solcher Handlungen auf ihrem Grund und Boden geschehen lassen müssen, welche zur Vornahme des obigen Kleinbahn-Unternehmens erforderlich sind.  
Danzig, den 27. Mai 1893.  
(L. S.)  
**Der Bezirks-Ausschuß zu Danzig.**  
gez. Unterschriften.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.  
Elbing, den 5. Juni 1893.  
**Der Magistrat.**  
Elditt.

**Bekanntmachung.**  
Unter Bezugnahme auf die diesseitige Bekanntmachung vom 25. v. M. wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß das mit der Käuße behaftet gewesene Pferd des Händlers **Alexander Krause**, von hier, zwar geheilt ist, die in Betreff desselben diesseits angeordneten Schutzmaßregeln aber noch bis auf weiteres aufrecht erhalten werden.  
Elbing, den 6. Juni 1893.

**Die Polizeiverwaltung.**  
gez. Elditt.

**Konkursverfahren.**  
Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmann **Gustav Corsepius** in Tolkemit wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.  
Elbing, den 30. Mai 1893.  
**Königliches Amtsgericht.**

Die Gewinne aus der Verlosung des Gustav Adolf-Frauen-Vereins sind bis zum **10. Juni** von Fr. **Agnes Lenz**, Alter Markt Nr. 7, abzuholen.

**Echt schwarze Strümpfe**  
mit Stempel (diamantschwarz)  
Kinder Mädchen Damen  
0,15 0,40 0,60  
Extra starke, gestricke  
**echt schwarze Strümpfe**  
mit Stempel,  
garantirt echt Hermsdorf schwarz,  
Kinder Mädchen Damen  
0,35 0,70 1,00  
Unübertrefflich in der Haltbarkeit.  
Echt diamantschwarze  
**Herkules-Extremadura-Strümpfe,**  
mit extra starken Spitzen u. Fersen,  
Kinder Mädchen Damen  
0,60 1,05 1,45  
**Schwarze Damenstrümpfe**  
von 0,32 an.  
**Gestricke**  
**schwarze Damenstrümpfe**  
mit Stempel „Echt schwarz“,  
solid und haltbar,  
Paar 70, 90, 1,05, 1,35, 1,75.  
**Gestricke Ringelstrümpfe**  
für Kinder für Mädchen  
0,10 0,30

**Ca. 200 Paar gestricke Ringel-Frauen-Strümpfe**  
für 0,23.  
Extra schwere Qualitäten in Ringel und einfarbig  
Paar 30, 40, 55, 70.  
**Circa 150 Paar gestricke Herren-Socken**  
für 0,18.

**Merino-Normal-Schweißsocken**  
praktisch für Schweißfuß,  
Paar 0,05, 25, 30, 45, 60.

**Sommer-Handschuhe**  
für Damen in Tricot, 4/8 lang,  
**Paar 0,18,**  
mit seid. Doppelnaht  
**Paar 0,25,**  
mit seid. Naht und befürbester Manschette  
**Paar 0,42.**

**Tricot-Handschuhe**  
mit Ringelmanschette  
**Paar 0,35.**

**Seidene Handschuhe**  
mit seidener Raupennaht  
**Paar 0,50.**

**Echt diamantschwarze seidene Handschuhe**  
**Paar 0,40, 0,50, 0,70, 0,90.**  
Hochelegant reinseidene  
**Tricot-Handschuhe**  
**Paar 1,35.**

**Circa 150 Paar schwarze reinseidene Tricot-Handschuhe**  
schon für 0,95 das Paar.

**Letzte Neuheit! Schwedische Leder-Tricot-Handschuhe**  
(von echtem Leder kaum zu unterscheiden), haltbar und solid,  
**Paar 0,55.**

**Kinder-Tricot-Handschuhe**  
**Paar von 0,10 an.**  
**Knaben-Tricot-Handschuhe**  
mit Agraff-Verschluß  
Paar von 0,30 an.  
**Herren-Tricot-Handschuhe**  
mit Agraff-Verschluß  
Paar von 0,50 an.

**Billig! Billig!**  
Circa 300 Paar schwarze Lafting-Promenaden-Schuhe für Damen,  
auf Rand gearbeitet, mit echter Ledersohle und Absatz  
**das Paar für 1,95.**

**Th. Jacoby.**

**Wählerversammlung**  
Donnerstag, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Saale der Bürger-Ressource.  
Ansprache des Reichstags-Candidaten Herrn Rechtsanwalt **Conrad Schulze.**  
Der Vorstand des liberalen Vereins.

**Vogelsang.**  
Sonntag, den 11. Juni 1893:  
**Vocal- und Instrumental-Concert**  
unter gefl. Mitwirkung der Liedertafel und der Stadtkapelle.  
Entrée 50 Pfg., Kinder 10 Pfg.  
Billets, im Vorverkauf 3 für 1 Mark, sind bei Herrn Conditore **Selemann**, Friedrich Wilhelms-Platz, zu haben.  
Beginn des Instrumental-Concerts 4 Uhr, des Gesanges 5 Uhr Nachmittags.  
**R. Schöneck.**

**Familien-Versorgung.**  
Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den  
**Preussischen Beamten-Verein,**  
Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**  
**Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,**  
aufmerksam gemacht.  
**Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.**  
Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheilhafter, als die i. g. **Militärdienst-Versicherung.**  
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugesandt von der  
**Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Saison **1. Juni bis 15. September.**  
**Ostseebad und klimatischer Kurort Kahlberg**  
auf der frischen Nehrung. **Königsberg u. Pillau**  
Post u. Telegraph. Eisenbahn-Station **Elbing.** zwei Mal wöchentlich.  
Vorzüglicher Strand. Kräftiger Wellenschlag. Warmbadehaus. Strand-halle. Schöner Fichtenwald. Logirhäuser in geschützter Lage auf der Südseite der Nehrung. Billige Wohnungen. Saison-Billets von Berlin, Bromberg, Thorn u. Nähere Auskunft ertheilt die Bade-Direction in Kahlberg.

**Illustrierte Frauen-Zeitung.**  
Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.  
Jährlich **24 Doppel-Nummern** in farbigen Umschlägen.  
**Unterhaltungsblatt:** Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.  
**Beiblätter:** Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.  
**Modenblatt:** Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen, Für's Haus, Gärtnerei, 14 Schnittmuster-Beilagen, **24 farbige Modenbilder**, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.  
Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 M. 50 Pf. oder 1 Fl. 50 Kr. ö. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine **große Ausgabe mit allen Kupfern** unter Zugabe von **36 großen farbigen Modenbildern**, also im **Ganzen 60**, zum Preise von 4,25 M. oder 2 Fl. 55 Kr. ö. W. Probe-Hefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W., Potsdamerstr. 38; Wien I., Dperngasse 3.

**Balklänge.**  
**14 beliebte Tänze für Klavier zu 2 Händen, leicht spielbar.**

- 1) Nürnberg, H. Antreten zur Polonaise.
- 2) Hermann, N. Louisen-Walzer.
- 3) Gaide, P. Entweder — oder. Polka-Mazurka.
- 4) Daase, R. Viel Vergnügen. Polka.
- 5) Heyer, C. Mairöschchen. Polka-Mazurka.
- 6) Gaide, P. Immer flott. Galopp.
- 7) Kämmerer. Reunion-Quadrille.
- 8) Müller, G. Nur Du allein. Rheinländer-Polka.
- 9) Voigt, C. Bertha-Polka.
- 10) Geyer, E. Auf Wiedersehen. Walzer.
- 11) Michaelis, G. Neues Leben. Galopp.
- 12) Gaide, P. Zierlich und fein. Rheinländer-Polka.
- 13) Parlow, F. Wie süß. Polka.
- 14) Fliege, R. In Reih und Glied. Marsch.

Die sämtlichen Tänze in 1 Bande zusammen **nur 1 Mark.**  
Gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) versendet franco **Hermann Lau, Musikalien-Handlung, Danzig.**  
Katalog »sehr billiger Musikalien« auf Verlangen gratis u. franco.

Eines Trainersalles wegen bleibt mein Geschäft am  
**Donnerstag, d. 8. d. M., von 12 Uhr ab geschlossen.**  
**G. W. Petersen.**

Geräucherte Prager Schinken, feinsten Qualität, empfang  
**Otto Schicht.**  
Ein ansehnlicher 4 räderiger Handwagen, guter Beschaffenheit, ist billig zu kaufen bei  
**Paul Erdmann.**

Vorzügliche und sehr billige  
**Schlafdecken**  
sind die neuen  
**Kaiserdecken,**  
weich und angenehm im Gebrauch,  
150 x 200 groß, für **3,50 M.**  
**Cattun-Steppdecken**  
von 4 M. an.  
**Wollatlas-Steppdecken**  
von 9 M. an.  
**Reform-Steppdecken**  
und  
**Reform-Bettdecken**  
empfehlen billigst  
**Robert Holtin.**

**Saure Dillgurken,**  
vorzüglich im Geschmack,  
empfehlen **Otto Schicht.**

kreuzsaitige  
**Pianinos**  
in solidester Eisen-  
construction mit  
bester Repe-  
titions-Me-  
chanik.  
**C. J. Gebauer**  
Königsberg i. Pr.  
vorzüglich  
geeignet für  
Unterrichts- und  
Übungszwecke von  
M. 450,— ab.

**Nehe,** auch zerlegt,  
**Caviar Ia,** billigst bei  
**M. B. Redantz, Fischmarkt 36,**  
**Wildhandlung u. Fischverkauf.**

**Trockenen Dampfmaschinen-Prelltorf,**  
ab Bruch à Wille **10 M.,** empfiehlt  
**G. Leistkow,**  
Reuhof per Neufirch,  
Kr. Elbing Wpr.  
Bestellungen für Elbing nimmt Herr  
Kaufmann **H. Bober** an.

**AUFSEHEN**  
erregen die Erfolge der  
**Weil-Schroederischen rotheidenen Watte**  
bei **Rheumatismus, Neuralgie, Schias, Gicht, rheum. Zahn- u. Ohrschmerzen,** — Gleich bei der ersten Ausfertigung in der **igl. Universitäts-Klinik** auf dem **Chirurgen-Congress** zur Einweihung des **Augenbeck-Hauses** fand diese Neuheit sofort die Beachtung der ersten Mediz. Autoritäten und ist inzwischen allgemein zur Anwendung gelangt. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften mit Prosp. in Packeten à 50 Pf., 100 Pf., 150 Pf. u. Wo nicht zu haben direct und franco zu beziehen vom Fabrikanten **Weil-Schroeder, Crefeld.**

**Gräbererei**  
**Gr. Wickeran-Logathan**  
empfehlen  
**trockenen Maschinentorf,** pro Wille 10 M.,  
Stichtorf, pro Mastler 5 M.  
Bestellungen für Elbing pro Wille Maschinentorf 13 M. frei vors Haus nehmen entgegen:  
Herr **J. Rahm**, Lange Hinterstr. 40,  
" **G. Beckmann**, Kl. Rosenstr. 9  
und  
**Johanna Claassen,**  
Gr. Wickeran p. Neufirch,  
Kr. Elbing.

Das Haus Wasserstr. 91, mit gutem Keller, will ich billig verk. Näh. daselbst.  
Sofort suchen eine tüchtige  
**Verkäuferin,**  
hauptsächlich für das Kurz-Waaren-Lager, bei freier Station  
**J. Unger & Sohn.**

**Eine Wohnung**  
von 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermieten.  
**Wasserstraße 32 33.**

**Nach Stettin**  
expedire **D. „Nordstern“** Donnerstags, den 8. d. Mts., früh via Königsberg.  
**Elbinger Dampfschiffs-Rhederei**  
**F. Schichau.**

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 131.

Elbing, den 7. Juni.

1893.

## Elfriede.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

18)

Nachdruck verboten.

„Muth — die letzten Tropfen des Bechers sind noch nicht geleert,“ hauchte sie kaum hörbar.

Jetzt bewegte sich Werner, langsam wandte er sich zu ihr, sie mit tieftraurigen Augen ansehend. „Armes Kind!“ flüsterte er, — seine kalte Hand lag auf der ihren, doch er drückte sie nicht, aber in dem Ton seiner Stimme lag ein unendliches Mitleid. Nein, das war nicht mehr seine Elfriede, die er geliebt hatte, welche da in dem Schatten vor ihm kauerte, gebrochen, zusammengesunken, es war wie eine ihm fremd gewordene Gestalt.

Elfriede fuhr bei dem Laut seiner Stimme zusammen; plötzlich aber stand sie auf, warf sich zu den Füßen des jungen Mannes und rief mit leidenschaftlicher Innigkeit: „Werner, ist es möglich, daß Du mir verzeihen kannst, wirst Du mich nicht von Dir stoßen?“

„Verzeihen, Elfriede? Ja, verzeihen kann ich Dir, aber es ist ein finsterner Schatten zwischen uns erstanden, der mir das Glück, das Deine Liebe mir geschaffen, verdunkelt. Ach, wäre ich lieber in jener Stunde, da ich Dich gesehen, gestorben, und Du knietest hier auf meinem Grab, ich könnte dann in Frieden ruhen!“

Elfriede hatte sich erhoben, und gewaltsam die zuckenden Qualen beherrschend, sagte sie ruhiger: „Wir wollen den Heimweg antreten, Du hast das Ende meiner Geschichte noch nicht gehört.“

Werner gehorchte schweigend.

Werner Tage vergingen uns wie im Rausche — ich war glücklich bis auf die inneren Wunden und die Angst bei dem Gedanken an Tante Elisa, der Tag ihrer Rückkehr war gekommen, an dem auch mein Gatte und ich zu Hause eintreffen wollten.

Am Morgen des Tages, der für unsere Abreise bestimmt war, als ich mich umgekleidet hatte und Jose noch in seinem Zimmer schlafend wählte, gab mir der Kellerer einen Brief; ein Brief mit der Handschrift meines Mannes, was bedeutet das? Ich öffnete ihn hastig, die Buchstaben begannen vor meinen Augen zu tanzen, ich vermochte den Sinn nicht zu fassen. Unerhör! Jose war durch eine Depesche ab-

berufen worden und nach Rio zurückgerückt, er gestand mir, mit tausend Bitten um Verzeihung, daß seine Liebe zu mir ihn zu einem unüberlegten Schritt hingerissen, unsere Trauung sei ungiltig, da kein Geistlicher, sondern ein ihm ergebener Bekannter den Akt vollzogen, ich solle mich trösten und an seine Treue glauben, die er mir sein Leben lang bewahren werde.

Eine Viertelstunde habe ich darauf wohl bewußlos gelegen und noch heute ist es mir ein Räthsel, wie ich überhaupt die Kraft besaß, weiter zu leben und die Rückreise zu Tante Elisa anzutreten; aus diesen schrecklichen Stunden erinnere ich mich nur noch dunkel, wie ich mich mühsam den Weg zur Hausthür hinschleppte, in welcher Tante Elisa stand und mich mit verstörten Blicken empfing. Gebrochen und beschämt, zertreten, gedemüthigt bis in den Staub, — nicht Mädchen, — nicht Gattin, — nicht Wittwe, nichts als ein verhöhntes und geschlagenes Weib, lehrte ich zurück.

In unserem stillen Zimmer theilte ich ihr dann alles mit. Tante Elisa's Vorwürfe waren schrecklich. Ich habe auf der Erde gelegen und in wildem Jammer schreiend die Hände gerungen; doch was half es, wir mußten uns fassen und — schweigen. Es lag in unserer Nacht, Jose Bianna anzuklagen beim Gerichte: aber was wäre unser Gemwin gewesen? Wäre ich durch die Anklage sein rechtmäßiges Weib geworden? Nein, nichts hätten wir geerntet, als einen häßlichen Skandal, Schmach und Schande der Dessenlichkeit. Nichts wäre gerettet, um so weniger, da man uns einige Tage später zufällig mittheilte, Jose Bianna sei in seiner Kindheit Sklave gewesen und besitze in Bahia eine von ihm verlassene Frau. Und später — o Werner — wurde das Kind geboren — und ich lebte. Nicht die heißen Thränen, nicht der Jammer, nicht die ringenden Qualen der schlaflosen Nächte vermochten mich zu tödten, ich sollte leben — um zu büßen.“

„Und das Kind, Elfriede?“

„Es war ein Knabe; er lebte und ich hatte ihn lieb. Tante Elisa aber hat ihn mir genommen und einer alten Sklavin auf unserer etwa zwei Meilen von Rio entfernt gelegenen Besitzung Estrella zur Pflege gegeben. Dabın bin ich dann aber oft heimlich gegangen, um den Knaben zu sehen, bis man diese Ausflüge entdeckte und ihn weiter fortschaffte, nach

Santa Rosa, dort ist er, fünf Jahre alt, gestorben.“

„Wir sind am Ziel, Etsriede, und es ist gut; ich muß allein sein. Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume — alles um mich her ist so verändert und so dunkel. Wie der Donner grollt und die Blitze zucken! Das thut mir gut. O möchten sie die Erde verzehlingen und mich mit ihr! Lebe wohl, ich werde Dir Nachricht senden.“

„Nein, nicht so!“ rief Etsriede, und die mit unnatürlicher Kraft zurückgebrängte Verzweiflung brach sich Bahn in diesem einen Schrei, „nur so trenne Dich nicht von mir, ich würde hier an dieser Stelle niedersinken und nicht weichen. Gehe nicht von mir mit dem Tod im Herzen, — nur ein Wort, eine Silbe, nicht der Verzehrung, nein, nur der Gewißheit!“

Sie umflammerte seine Arme und suchte mit weit geöffneten Augen in seinem Antlitz zu lesen, ein greller Blitz flammte über sie hinweg, beide beachteten es nicht. Werner wandte sich zur Seite und schüttelte den Kopf.

„Nicht geht, o Etsriede, Du quälst mich unsäglich, ich fühle, ich muß gehen. Meiner Verzehrung bedarf es nicht, was hätte ich Dir zu vergeben? Der Schlag kam so plötzlich, er war zu grausam. Das Gewitter kommt näher, der Sturm braust über das Meer und geht mächtig durch den Wald, ich muß fort und mich den Schmerzen frei hingeben, leb' wohl!“

„Liebst Du mich noch? fragte sie tonlos.

„Ja, ich kann nie aufhören, Dich zu lieben, noch einmal, leb' wohl!“

Mit sanfter Gewalt befreite er sich von ihren umschlingenden Händen und entfernte sich, die Richtung zum Walde einschlagend. Einmal stand er still und sah sich um, der Wind zerpte an seinen Kleidern und die todenbleichen, verstärkten Züge zeichneten sich ab aus der Dämmerung des abendlichen Gewittersturms.

Rafaelo's Bericht an Donna Elisa.

Vissabon, d. 28. Aug. 84.

Sennora!

Allen Ihren Befehlen bin ich auf das genaueste nachgekommen, leider muß ich Ihnen zu meiner großen Betrübniß mittheilen, daß der schlaue Sennor Richard uns überlistet hat. Wenn bis dahin nichts verdächtig war, so ist es jetzt die unverschämte Eile, mit der er reist. Heute Nachmittag, gleich nach meiner Ankunft hier, ging ich nach dem Polizeibureau und ließ mir die Fremdenlisten der letzten Woche vorlegen. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich auf der vom Dienstag lese: Richard Born, aus Marienburg, Allemanha.

Sofort erkundigte ich mich nach dem Abgang des letzten Dampfers nach Brasilien und erfahre, daß der deutsche Steamer „Hobenzollern“ heute Morgen acht Uhr, Vissabon anlaufend, nach Aufnahme mehrerer Passagiere um zehn Uhr nach Rio de Janeiro weiter gegangen ist. Bei dem Schiffssagenten des Bremer Lloyd, zu

dem der „Hobenzollern“ gehört, sagte man mir, daß Richard Born für dieses Schiff Billet genommen habe, und wir also das Nachsehen haben! Erst in drei Tagen, mit der Ankunft des englischen Dampfers „Queen Victoria“, werde ich Gelegenheit haben abzureisen; leider legt dieses Schiff auch in Bahia an und habe ich dadurch einen neuen Verlust von zwei Tagen. — Was nun? Sie wissen so gut wie ich, Sennora, daß auf Santa Rosa lange nicht alles so ist, wie es sein soll! Sennor Ricardo ist ein Detectiv, der nach allem forscht, und das Grab des Knaben auffuchen wird. Ich zittere und weiß keinen Rath, komme ich zu spät, bin ich verloren und auch Sie! Eine wahre Hölleangst liegt mir in den Ohrläppern, so unthätig liegen und warten zu müssen! Wäre nur die unselbige Angelegenheit mit dem armen Kinde nicht. Nun, hoffentlich komme ich doch noch zu rechter Zeit und meine ersten Nachrichten aus Rio lauten günstiger.

In tiefster Ehrerbietung, Sennora,

Rafaelo.

Marienburg, 1. September.

Meine Mutter!

Lange saß ich vor dem leeren Bogen dieses Briefes, ehe ich Worte fand, ihn zu beginnen. In verhältnißmäßig kurzer Zeit bin ich ein anderer geworden; mir ist, als wäre ich aus einer Welt voll warmen Sonnenschein geschieden und wäre verurtheilt, von jetzt an in einem Lande ewiger Dämmerung und erstarrender Kälte zu leben; meine Gedanken überflutheten sich, — ich bin heute noch nicht im Stande, klar zu schreiben.

Ich habe die Gewißheit, Mutter, Etsriede ist schuldig, — und doch auch nicht. Sind das nicht Räthsel? In den ersten Tagen glaubte ich eine Deute des Wahnsinnes zu werden, dann bin ich zurückgekommen zu dem einzigen Troste, — zur Arbeit. Um weiter zu leben, muß ich mich in ein Meer voll Arbeit stürzen, ich will Kant studieren und versuchen, ob es mir gelingt, zum Verständniß seiner Werke zu gelangen.

Mein Zartgefühl verblet mir, Mutter, das dem Papiere anzuvertrauen, was mir als Bekennniß von Etsriede anvertraut wurde; ich hoffe, die Herbstferien in Eurem Kreise zu erleben, ich habe Sehnsucht nach der Heimath. Etsriede ist nicht eigentlich in des Wortes ernstester Bedeutung schuldig — und dennoch trennt uns ein Abgrund, den ich in der ersten Empörung meiner Empfindungen für unübersteigbar hielt. Es war mir, als lähme mich ein starres Entsetzen, als ich von den reinen Lippen dieses Mädchens die verhängnißvolle Geschichte ihres Unglücks vernahm. Acht Tage sind seitdem verfloßen und wir sprachen uns nicht, ja, ich mußte es sogar vermeiden, ihren Brief zu beantworten, weil ich noch zu sassunglos bin; sie wird das einsehen und meinen Gefühlen Rechnung tragen. Ob ich sie

einst mein Weib nennen werde? Ich weiß es heute noch nicht! Die Bilder, welche sie meinen Blicken entrollte, verfolgten mich in grausamer Verzerrung und entlockten mir heimlich den Schrei ohnmächtiger Wuth, der nachklingend durch mein ferneres Leben hallt.

Nach sechs Wochen bin ich also in der lieben Heimath; grüße die Schwestern und das Grab des Waters unter der Kirchhofs-Linde im Dorfe von Delnem

treuen Werner.

Aus Richard's Reisejournal.

Rio de Janeiro, d. 18. Sept. 84.

Gestern sind wir in Rio angekommen, und nachdem ich Wohnung im Hotel Alblon am Hafen genommen, ging ich zu einem alten bekannten, den Rechtsanwalt unserer Minengesellschaft, Doktor Koscha. Ich erklärte, mich genau von den einzelnen Thatsachen des berühmtesten Prozesses Jose Bianna unterrichten zu wollen und ersuchte um einen Einblick in die Akten. Für Doktor Koscha ist es eine leichte Mühe, mir dieselben vom Gericht aus zu verschaffen, da er seinerzeit als Vertheidiger des großartigen Banditen fungirte.

„Ich komme direkt aus Deutschland, um diese Akten zu lesen, Sennor,“ sagte ich zu ihm.

Er sah mich etwas zweifelhaft mit seinen listigen schwarzen Augen an, als ob er denke: das ist einer von den braven, harmlosen Deutschen, die nun einmal das Vorrecht haben, sobald sie wollen, verrückt zu sein, ohne daß es gerade nothwendig wäre, sie deswegen in ein Irrenhaus zu sperren.

„Gewiß,“ entgegnete er, sich in seiner höflichen Weise verbeugend. „Ist Ihnen soviel daran gelegen, die Heldenthaten jenes Mulatten kennen zu lernen, so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen gefällig zu sein. Vielleicht wollen Sie seine Geschichte zu einem Roman benutzen? Uebrigens kann ich Ihnen mittheilen, daß Jose Bianna wieder auf freiem Fuße ist. Der Teufelskerl hat einflußreiche Beschützer.“

„So? Um so besser für ihn. Sehr verbunden, Doktor Koscha, wann kann ich die Papiere holen?“

„Ich werde sie Ihnen Morgen Nachmittag zufenden, Sennor.“

Hierauf setzte ich mich in den Pferdebahnwagen und fuhr nach Rio Camprido hinaus, bis zu Villa Donna Elisa's; es ist eine großartige Besitzung, zwischen Palmen und Orangenbäumen, ein kleines Paradies. Eine junge Negerin öffnete die Eingangspforte des Gartens und fragte nach meinem Begehre.

„Ich wünsche die alte Rita zu sprechen, die Lieblingskellnerin Deiner jungen Herrinnen.“

„Sehr wohl, Sennor, kommen Sie herein; die alte Rita wird große Freude haben, wenn sie hört, daß Jemand von der Herrschaft da ist.“

Sie führte mich in den Empfangssaal und einige Minuten später erschien die alte Negerin,

die mich mit der ergebenen Demuth dieser Race begrüßte.

„Komme näher, Rita,“ sagte ich in ernstem Tone, sobald wir allein waren, „nicht wahr, Du bist Diejenige, welche alle Geheimnisse ihrer Herrschaft kennt?“

Sie senkte den Kopf und sah mich lauernd an.

„Meine Herrschaft hat keine Geheimnisse, ich weiß von nichts, Sennor.“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein Gaunerstreich.** Vor einigen Tagen ist in Rom in dem Hause des Monsignor Augusto Mancini eingebrochen worden. Die Diebe machten in dem Wohnzimmer und im Studirzimmer des Priesters eine hübsche Beute, übersahen aber zu allem Glück einen 500 Lireschein, der in einer Schublade des Schreibtisches aufbewahrt war. In ihren Berichten über den Diebstahl verfehlten die Blätter nicht, diese Einzelheit hervorzuheben. Am Sonntag nun fand sich bei Monsignor Mancini ein Herr ein, der sich ihm als Geheimpolizist vorstellte und eine entsprechende Legitimation vorwies. Er theilte dem Priester mit, daß die Polizei den Einbrechern auf der Spur sei. Einer ihrer Helfershelfer befinde sich bereits in Nummer Sicher und habe gestanden. Monsignor Mancini war über diese Mittheilung begreiflicherweise sehr erfreut. „Der Verhaftete“, so fuhr der Geheimpolizist fort, „behauptet, daß die Einbrecher auch mit einer Bande von Banknotenfälschern in Verbindung stünden . . .“ — „Welche Menschen!“ — „Sichtlich dieses Punktes sind nun noch weitere Erhebungen erforderlich. Der Verhaftete versichert nämlich, daß die Diebe auch Ihren 500 Lireschein, Monsignore, mit gestohlen hätten. Um ihn aber ausgeben zu können, ehe Alarm geschlagen würde, hätten sie ihn durch einen falschen Schein ersetzt.“ — Um „Gotteswillen,“ rief der Priester erschrocken aus, „was sagen Sie da?“ und er holte eiligst die verhängnißvolle Banknote herbei. „In der That“, sagte der Polizist, nach dem er sie geprüft hatte, „der Schein scheint mir verdächtig. Das Papier greift sich so eigenthümlich an.“ — „Unmöglich! Unmöglich!“ — „Ich bitte Sie dringend, Monsignore, den Schein nicht auszugeben. Sie würden dadurch eine sehr schwere Verantwortung auf sich nehmen.“ — „Was soll ich aber thun?“ — „Am besten wäre es vielleicht, Sie schickten den Schein auf die Präfektur. Dort ließe sich sogleich feststellen, ob der Schein echt oder falsch ist. Schicken Sie Ihre Köchin mit mir und in einer halben Stunde ist die Sache

erledigt.“ So geschah es. Monsignor Mancini händigte den verdächtigen Schein dem Geheimpolizisten ein und wartete dann angstvoll auf die Rückkehr der Köchin. Nach einer Stunde erschien sie endlich, ohne den 500 Lireschein. Der Geheimpolizist war ihr im Gewühl der Via Nazionale plötzlich von der Seite verschwunden und sie hatte ihn nicht wieder finden können. Nun eilte Monsignore, obgleich es Vesperzeit war, selber zur Präfektur. Hier wußte man von der ganzen Angelegenheit nicht das Geringste, und der gute Monsignore kam zu der Erkenntniß, daß er das Opfer eines abgefeimten Schwindlers geworden sei, wahrscheinlich einer der Diebe, die bei ihrem nächtlichen Besuche in seinem Hause so unachtsam gewesen waren, den 500 Lireschein liegen zu lassen, und der nun das Verfaäunte nachholen wollte.

— **Der Amerikaner George Kennan**, dessen Buch über Rußland bekannt ist, befindet sich augenblicklich in England. Im Laufe eines Interview, welches er mit einem Repräsentanten der „Ball Mall Gazette“ gehabt, erzählte er die folgende amüsante Geschichte in Bezug auf die Art und Weise, wie die Zensur in Rußland ausgeübt wird: Ein Freund des amerikanischen Reisenden hatte ein sehr interessantes Buch unter dem Titel „Dynamie Sociologie“ verfaßt. Es wurde ins Russische übersetzt und veröffentlicht. Auf Befehl des Zensoramtes wurde die ganze Auflage des Buches konfisziert und verbrannt. Das Werk war ganz harmlos. Es war eine wissenschaftliche Abhandlung über Sociologie. Aber es wurde aus dem Grunde konfisziert und verbrannt, weil das Wort dynamisch mit Dynamit in Beziehung stehen könnte. — Einige der Zensoren sind Männer von Bildung und Intelligenz. Andere dagegen sind unwissend wie die Bauern. Der Zensur waltet seines Amtes nicht bloß in politischen Fragen. Hat z. B. einer seiner Vorgesetzten eine Liebchaft mit einer Schauspielerin, so darf natürlich keine abfällige Kritik in den Blättern über diese Dame erscheinen.

— **Eine neue Villa des Papstes.** Anstoßend an einen alten Thurm in den vatikanischen Gärten hat Leo XIII. jetzt einen kleinen, aus wenigen Gemächern bestehenden Palaß erbauen lassen, in dem seine Dienerschaft den Sommer über wohnen wird. Leo XIII. selbst wird die Tage in dem einzigen Saale des Thurmes verbringen, der in Folge seiner dicken Mauern ungemein kühl ist. Der Saal hat zwei Fenster, von denen eines auf den St. Petersplatz und das andere auf das

Albanergebirge und tyrrhenische Meer geht. Professor Seiz ist eben daran, diesen Saal zu malen, und hat den Plafond schon mit einem Thierreife geschmückt, aus dem der Löwe (leo) besonders hervorsticht. Während der Nächte wird Leo XIII. in seiner alten Villa in denselben Gärten verweilen.

— **Eine Landpartie durch den Sudan.** Der „Figaro“ erzählt: Eine Europäerin, die von den Ufern des Senegal zu Pferde abgereist war, ist zum großen Erstaunen unserer Soldaten, wie der Schwarzen, an den Ufern des Niger angekommen. Jrgend eine männerähnliche Engländerin! wird man sagen. Keineswegs. Eine Französin und sogar eine Pariserin, eine ganz junge und hübsche Frau, Frau Bonnetain, in deren Salon sich oft die junge Literatur vereinigte. Wir haben bei ihr Pierre Loti (damals noch nicht Akademiker) und den General Tischengki-Tong (damals noch in diplomatischen Würden) walzen sehen. Unsere tapfere Landsmännin ist ihrem Manne, dem romandichtenden, Nomaden, nach Afrika gefolgt und hat sogar ihr Töchterchen mitgenommen. Einer unserer Abonnenten schreibt uns, daß er dem Kleeblatt 1500 Kilometer von der Küste begegnet ist. Es zog den Niger hinauf, in heiterster Laune und trefflicher Gesundheit, ungeachtet der Entbehrungen und Strapazen. Damit wird zur Rehabilitirung des Sudan ein Anfang gemacht.“

## Heiteres.

\* | **Eine Columba.** | A: „Meine Frau ist der reine Columbus!“ — B: „Was hat sie denn entdeckt?“ — A: „Gar nichts; aber sobald der Frühling da ist, schreit sie: „Land, Land, Land!“

\* | **Patient und Doktor.** | „Herr Doktor, ich fühle heute schon wieder die Kraft in mir, ein Glas Bier zu trinken!“ — „So, so — es wäre mir aber doch lieber, wenn Sie sogar die Kraft in sich fühlen würden — kein Glas Bier zu trinken!“

\* | **Nach dem Kommerz.** | Hauswirthin (zum Studiosus, der noch um vier Uhr Nachmittags im Bett liegt.) „Was soll ich Ihnen denn jetzt bringen? 's Frühstück, 's Mittag- oder 's Abendessen?“

---

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaatz  
in Elbing.